



Leckerbissen

Der Tiger zu seiner Frau: „Was für schöne, fette, knusprige Menschen gibt es doch, Pussi!“

Federn jedenfalls nicht hinter den Spiegel stecken! —

Verkehrte Welt! Ihr macht ein Getue um eure Weibchen, und eure Männchen laufen so langweilig angezogen herum wie Mönche. Kein Wunder, daß es da unglückliche Ehen setzt und Scheidungen hagelt. Wenn meine Alte mein Rad sieht, gehn ihr die Augen über, heut wie anno Toback, und so gehört sich's auch. Die Frau hat die Sklavin des Mannes zu sein, und wenn sie nicht pariert, wozu hat man seine Sporen! — Schwächliches Geschlecht! —“

*

Wir wollen den Spaß nicht zu weit treiben. Wir laufen Gefahr, uns die Zoologen auf den Hals zu laden. Man hat für Märchen heute nicht viel mehr übrig.

Es sei also betont, daß Verfasser und Redaktion den Menschen, den homo sapiens, „selbstverständlich“ und „natürlich“ für die Krone der Schöpfung halten. Das blöde Vieh laust und putzt sich, frißt und verdaut, gibt irgendwelche Laute von sich und döst vor sich

hin. Es denkt nur an die eigene Erhaltung und Fortpflanzung, und damit basta. Das soll beim Menschen nicht mehr vorkommen . . .

Wenn das Tier in unserer Nähe gelitten wird, paßt es sich an, verliert seinen Charakter und wird „manierlicher“. Und je mehr es seine Eigenart aufgibt, je mehr es sich auf uns ein- und umstellt, desto gewogener sind wir ihm.

Wir halten Katzen, Hunde und Vögel, Pferde und Esel, Reptilien und Fische. Und wir beurteilen und behandeln das liebe Vieh meist allzusehr von unserem Gesichtspunkt aus, verteilen Sympathie und Antipathie nur nach dem Maßstab seiner „Nützlichkeit“ und nach unserem „Schönheitsbegriff“. Hier wollten sich die Tiere einmal rächen und uns mit gleicher Münze heimzahlen.



Er ist kein Kostverächter

Das Flußpferd: „Idi werd' und werd' und werd' heut nicht satt! . . .“